

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 15

Artikel: Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland und Böhmen : ein Bericht
an das eidg. Militärdepartement

Autor: Fischer, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Es soll der Unterricht im Bajonnettfechten sich auf den Stoß ohne und mit Ausfall und auf die Parade rechts und hoch beschränken. Dabei soll stets die Stellung „biegt Euch vor“ angenommen und beibehalten werden, die Füße genau so wie beim Gewehrfällen gesetzt.

4. Es sollen zur Einübung der Formation von Kompagnie-Kolonnen (s. achter Abschnitt des Reglements „Bataillonschule“ Seite 96) stets zwei Kompagnien vereinigt, demnach die 1. und 2. Zentrum die erste, die 3. und 4. Zentrum die zweite und die beiden Jägerkompagnien eine dritte Division oder Doppel-Kompagnie-Kolonnen bilden und im Sinne der Vorschriften für die Brigadeschule geleitet werden.

Indem wir Ihnen von diesen Verfügungen Kenntniß geben, übersenden wir Ihnen ein korrigirtes Exemplar des Entwurfes und laden Sie ein, obige Anordnungen bei den Uebungen und der Instruktion der Truppen in Vollziehung setzen zu lassen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Wetti.

**Kreis Schreiben des eidgen. Militärdepartements
an die Militärbehörden der Kantone.**

(Vom 19. März 1867.)

Hochgeachtete Herren!

Mit Gegenwärtigem glaubt das Departement Sie noch speziell auf den Art. 6 des Gesetzes, betreffend Vermehrung des Parktrains und Organisation dieses Korps aufmerksam machen zu sollen, wonach bei neuen Anschaffungen die sämtlichen Traingefreiten und Trainсолдaten (also sowohl des Batterie- als des Parktrains) mit dem Kavalleriefäbel zu bewaffnen sind.

Indem wir Sie ersuchen, dieser Gesetzesbestimmung Vollziehung zu verschaffen, benützen wir den Anlaß, Sie, hochgeachtete Herren, unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Wetti.

Aus Oesterreich.

Statistische Uebersicht über die Verluste der k. k. Armee in den Feldzügen vom Jahre 1866. Wir entnehmen aus den offiziellen Zusammenstellungen, welche die k. k. statistische Zentral-Kommission erst kürzlich beendet hat, nachfolgende Daten über die

Verluste der k. k. Armee in den Feldzügen vom Jahre 1866:

Der streitbare Stand der Nord- und Südbarmee betrug während dem Feldzuge: 10,932 Offiziere und 396,291 von der Mannschaft vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, zusammen 407,223. Der Verpflegestand der ganzen Armee wurde mit 19,538 Offizieren und 627,098 Mann verzeichnet. Von den Kombattanten aller Regimenter, Korps und sonstigen Truppengattungen wurden gleich nach Beendigung des Feldzuges nachgewiesen: Von den Offizieren als todt 587, als verwundet 1505 und als vermißt 483, zusammen 2575 Offiziere. Von der Mannschaft mit Unterbegriff der Unteroffiziere: 10,407 als todt, 27,805 als verwundet und 43,264 als vermißt, = 81,476 Mann. Die Totalsumme beträgt daher: 10,994 Tödt, 29,310 Verwundete und 43,547 Vermißte, = 84,051; also beinahe ein Viertel des Effectivstandes betrug die Verluste der Armee.

Nach den Truppengattungen wurden verzeichnet an Offizieren und Mannschaft zusammen, u. z.:

	Tödt.	Verwundet.	Vermißt.
Von der Infanterie	8425	22,683	33,062
„ „ Jägertruppe	1758	4613	6444
„ „ schw. Kaval.	158	238	913
„ „ leichten „	270	505	1605
„ „ Artillerie	309	912	1351
„ den technischen u. sonstigen Korps	2	9	179
„ den Grenzern	72	350	193

Von je 1000 Mann des streitbaren Standes erscheinen von den Offizieren als todt 53.7, als verwundet 137.7 und als vermißt 44.2; von der Mannschaft als todt 26.3, als verwundet 70.2 und als vermißt 109.2.

Von der Marine: in der Schlacht bei Vissa wurden verzeichnet 3 als todt von den Offizieren und 36 von der Mannschaft; 13 als verwundet von den Offizieren und 136 von der Mannschaft. Vermißte gab es hier nicht. (Kamerad.)

**Militärärztliche Skizzen aus Süddeutschland
und Böhmen.**

Ein Bericht an das eidg. Militärdepartement

von

A. Fischer, Schweiz. Ambulance-Arzt.

(Fortsetzung.)

Der Nachtheil der Zelte ist ihr ungenügender Schutz gegen extreme Witterungseinflüsse; allein dieser Uebelstand scheint mir von keiner so gewichtigen Bedeutung, daß deshalb das ganze System in Frage gestellt werden könnte. Gegen anhaltenden Regen schützen die Doppelzelte vollkommen, und wohl mit

Recht wurde überall, wo ich Zeltbehandlung traf, jenen Befürchtungen keinen Raum gegeben, als möchten diese luftigen Räume Anlaß zu Erkältungen geben. Dagegen ist in sehr heißen Sommerwochen die Hitze eine fühlbar drückendere unter dem Zelte, als in den Wohnungen. In Italien, wo übrigens die Hitze eine ungleich größere sein muß, als bei uns, waren die Zelte nach einer mündlichen Mittheilung von Professor Socin in Basel im Juli nicht zu gebrauchen. Diesseits der Alpen dürfte die Hitze nur sehr ausnahmsweise so groß werden, daß bei einer vor der Sonne etwas geschützten Lage des Zeltes, dasselbe nicht bewohnbar wäre. In der Winterkälte reichen dagegen dieselben nicht aus; unter günstigen Umständen können zwar 8 Monate des Jahres unter denselben zugebracht werden, allein, wenn auch Winterfeldzüge zu den Seltenheiten gehören werden, so müßte doch für diese Eventualität auch gesorgt werden. Hier müßten Baracken von gewisser Konstruktion oder, wenn der Krieg ein langdauernder würde, das amerikanische Pavillonssystem ihre Anwendung finden.

Schade nur, daß die Schwerfälligkeit der Baracken in Transport und Aufbau ihrer Einführung an der Stelle der Zelte unübersteigbare Hindernisse in den Weg legen. Denn vom sanitarischen Standpunkte aus, scheinen mir die Baracken als die zweckmäßigste Maßregel zur Unterbringung schwer Verwundeter bezeichnet werden zu müssen.

Ich sah in ganz Süddeutschland, zur Zeit meines Aufenthalts daselbst, keine Baracken. In Böhmen fand ich sie vereinzelt in Prag, Trautenau, Wien, nach Dr. Hirt auch in Pesth; einzelne barackenähnliche Gebäude, wozu ich Regalbahnen, offene Gartenhäuser, Gewächshäuser, Pavillons zähle, traf ich in Taubersbischofsheim, Prag, Wien, und laut mündlichen Berichten von Professor Volkmann, hat er dieselben auch in Langensalza angewandt. Ihre Konstruktion war verschieden. In Wien sah ich eine Baracke, welche, nach allen Seiten offen, nur mit einem hölzernen Fußboden und einem ziemlich tief hinunter reichenden, doppelschiefen Dache versehen, und unter welchem die mit ihren Köpfenden aneinander stoßenden Betten in zwei Reihen angebracht waren; der sie umschließende große und mit schattigen Bäumen, deren Äste bis auf das Dach reichten, besetzte Raum, schützte genügend gegen Wind, allein da man nachträglich diese Baracke zu schattig, niedrig und feucht fand, wurde sie nicht mit Verwundeten belegt. Es ist klar, daß solche sogenannte Flugdächer nur in hofartigen, geschützten Räumen Anwendung finden, und daher keine allgemeine Bedeutung erlangen können.

Eine praktischere Konstruktion hatten zwei im geräumigen Hofe der Prager Karlskaserne etablirte Baracken. Von allen vier Seiten geschlossen, aus rohen Läden konstruirt, mit gewöhnlichem Dache versehen, wurde die Ventilation in denselben außer mittelst der an beiden Enden offenen Thüren durch Oeffnungen bewerkstelligt, welche, circa 2 Fuß in ihrer Höhe haltend, die ganze Flucht der beiden 60 Fuß messenden Längsseiten einnahmen; die Breite

der Baracken betrug 20—25 Fuß, ihre Höhe circa 13 Fuß; eine jede beherbergte circa 30 schwerer Verwundete und die Luft in denselben war eine recht reine; die Wunden, zu einem großen Theil schon in Heilung begriffen, sahen gut aus, und wenn auch diese Lokale nicht ganz von Pyämie verschont blieben, so sprachen sich doch die dirigirenden Aerzte über die Erfolge in denselben günstig aus. Während diese Bauart in Verbindung mit eisernen Defen oder Raminfernen für die kalte Jahreszeit die passende wäre, dürften als Sommer-, Frühlings- und Herbstaufenthalt besonders die Baracken empfohlen werden, welche unter der Direktion von Prof. Volkmann aus Halle in Trautenau errichtet waren. Nach drei Seiten ganz geschlossen, erstreckten sich die aus Balken und Läden gefertigten Gebäude in einer Länge von 70 Schritten und einer Breite von 12 Fuß. Eine der Längsseiten und zwar die der größern Dachhöhe entsprechende, ist bei schönem Wetter offen und kann bei heftigem Regen und Wind, sowie bei belästigendem Sonnenschein und bei Nacht in ihrer untern Hälfte durch Leinwandvorhänge geschlossen werden, welche, 11 an der Zahl, jeder einzeln hinaufzurollen sind. Ein einige Fuß langes Vordach befindet sich in der obern Hälfte dieser offenen Seite und schützt einen 3 bis 4 Fuß hohen, die ganze Länge des Gebäudes einnehmenden Raum, der Tag und Nacht und bei Regen und Sonnenschein offen ist. Zwischen Dach und Vordach kann der offene Raum abermals durch Leinwandvorhänge geschlossen und geöffnet werden. Das Dach eine einfach schiefe Ebene, besteht aus Dachpappe (in Theer getränkte Pappdeckel), und die Kranken liegen, das Gesicht gegen die offene Seite und das Grüne gerichtet, 30 Mann, alle in einer Reihe, in den mit dem Kopfende an die geschlossene Wand lehrenden Betten. Der Fußboden ruht 2 Fuß über der Erde auf Balken, und das ganze Gebäude ist von hinten durch kräftige Stützbalken gegen die Eventualität einer Zerstörung durch Sturmwind geschützt. Neben einer vollkommen reinen Luft boten diese Gebäude vollständigen Schutz gegen jede Unbill der Witterung; Winterkälte ausgenommen. Zur Zeit meines Besuches war hier der Zustand der Verwundeten ein ausgezeichnete; daß nach den Aussagen von Prof. Volkmann Pyämie und Septicämie auch hier nicht unbekannt geblieben sind, spricht nicht gegen die Zweckmäßigkeit dieses Systems; denn einerseits waren die Baracken nicht gleich nach dem hier stattgehabten blutigen Gefechte vorhanden, sondern wurden auf Befehl des preussischen Stadtkommandos von den Einwohnern von Trautenau erst später errichtet und anderseits wird eben die Pyämie auch durch die ausgezeichnetsten Lokale wohl nie ganz verschreckt werden können.

Einen fast ebenso wichtigen Faktor als die Art des Gebäudes zur Unterbringung Schwerverwundeter, schien mir die Wahl des Standortes der Lazarethe zu bilden, und möchte ich lebhaft Ludes u. A. Ausspruch beistimmen, daß ein isolirter und, möchte ich beifügen, hochgelegener Spital, unter allen Umständen einem in der Stadt in engen Gassen, oder tief

gelegenen vorzuziehen sei. So naheliegend und bekannt diese Wahrheit ist, so erlaube ich mir dennoch, dieselbe speziell zu betonen, da ich mich überzeugte, daß dieselbe im letzten Kriege zuweilen nicht berücksichtigt wurde, und da ich es für eine Aufgabe auch unseres Militär-sanitätswesens halte, hierauf bei einer Kriegs- eventualität genau zu achten.

Das Gebäude des Bürgerspitals bot von den fünf Lazarethen in Tauberbischofsheim die besten Gesundheitsverhältnisse; dasselbe war das einzige, welches außerhalb des Städtchens lag; der bairische Militärspital in Würzburg, auf der Höhe der Festung gelegen, bot einen guten Gesundheitszustand, während drunten in der Stadt fast überall Pyämie war. Die Festung Königgrätz hat eine ziemlich erhöhte Lage; die dort wehende frische, belebende Luft fiel mir gleich bei meiner Ankunft daselbst auf; daher kam es wohl, daß, trotzdem die Verwundeten daselbst in einer Kaserne untergebracht waren, vor deren Fenster in einiger Entfernung Faschinen bis zur Dachhöhe aufgethürmt worden, der Gesundheitszustand ein recht befriedigender war. In Prag machten die Garnisonsspitäler 1 und 2, das eine auf dem hohen Grabsch, das andere auf dem freien, höher als die Umgebung gelegenen Karlsplatz, den günstigsten gesundheitlichen Eindruck, den man überhaupt von größern Gebäuden in einer großen mit fremden Truppen überfüllten Stadt bekommen kann. Lazareth mit Schwerverwundeten mitten in größern Häuserkomplexen, geschlossenen Häuserreihen mit engen Gassen, wie ich sie in Horie, Tauberbischofsheim, Würzburg traf, machten mir den lebhaften Eindruck, als ob hier nicht dieselben günstigen Heilerfolge erzielt werden könnten, und zweifle ich nicht, daß die bezüglichen Schlußberichte der dirigirenden Ärzte auf diesen Punkt ebenfalls Gewicht legen werden. Es liegt auf der Hand, und wurde bereits oben berührt, daß solche ungünstige Lageverhältnisse durch das Zelt- und Barackensystem vermieden werden können und auch vermieden wurden. Die Auswahl der Standorte scheint mir aber jedenfalls einer genaueren Ueberlegung zu bedürfen. Nicht nur Schutz vor eventuellen Sturmwinden, durch welche Zelte, wie Pyrogoff berichtet, umgeblasen werden können; denn dies dürfte nur sehr ausnahmsweise vorkommen; sondern auch Berücksichtigung der Bettenkofferschen Grundwassertheorie, deren Wichtigkeit für den Barackenbau aus den fatalen Erfahrungen hervorgeht, welche bei den Arbeiterbaracken am Semmering und bei den Allirten vor Sebastopol gemacht worden, scheinen hier nothwendig; es scheint je nach der Jahreszeit die Wahl eine verschiedene sein, und auf Schutz gegen zu große Hitze, auf Vermeidung zu vielen Schattens und auf Deckung vor zu scharfen Winden in den kühlen Monaten gesehen werden zu müssen.

Die meisten Zelte und Baracken, die ich im August gesehen, lagen außerhalb der Ortschaft, nicht zu weit von derselben entfernt, um die Kommunikation nicht unnötig zu erschweren, auf erhöhten Rasenplätzen, entweder mit ganz freier Rundsicht oder von einer Seite durch die Nähe eines Waldsaumes begänzt. Wie gerechtfertigt hiebei die Vermeidung

menschlischer Wohnungen ist, sah ich an einem Beispiel in Köninginshof, wo zwei Zelte in einem von Häusern eingeschlossenen Gartenraum aufgepflanzt worden waren, von denen das eine nur 10 Schritte von einem Schlachthause entfernt war; die Pyämie wurde in demselben endemisch, das entferntere andere Zelt blieb verschont. Natürlich wurde in solchen Fällen das Zelt sofort dislozirt und schiene es mir angezeigt, wenn ein zeitweiliges Wechseln des Zeltstandortes nicht nur als Mittel gegen aufgetretene, sondern gegen allfällig aufzutretende Pyämie betrachtet und durchgeführt würde. Von den meisten Kriegs- und Friedenschirurgen wird das Wechseln der Zimmer bei Schwerverwundeten als eine zweckmäßige antipyämische Maßregel angeführt; das Wandern der Zelte wäre demnach analog.

Ueber die für die Salubrität der Lazareth (daher auch für die Pyämiefrage) so wichtige innere Einrichtung und den Dienst in denselben kann ich Ihnen Folgendes referiren:

Es war eine natürliche Folge der nicht genügend ausgebreiteten Anwendung des Zelt- und Barackensystems einerseits, und freilich auch der ungenügend vorhandenen Transportmittel andererseits, daß die Verwundeten Anfangs in den Lokalen angehäuft und erst nach und nach evacuirte werden konnten. Das Lager derselben betreffend, so bestand dasselbe Anfangs oft in der nackten Erde, später in Stroh, welches dann nach und nach durch Strohsäcke und Matrazen ersetzt wurde. Bettstellen fehlten in der zweiten und dritten Woche nach den Aktionen in Süddeutschland noch viele. Ueber die Zweckmäßigkeit der Matrazen war man nicht überall außer allem Zweifel. Einzelne Ärzte behielten die Strohsäcke, indem sie sagten, die Kranken liegen auf denselben, wenn sie öfter aufgerüttelt und das Stroh derselben von paar zu paar Wochen erneuert werden, ebenso gut wie die auf den Matrazen. Obschon mir diese Behauptung etwas zweifelhaft erschien, halte ich sie dennoch für beachtenswerth. Wenn ich mich an den Geruch erinnere, den solche Matrazen noch nach mehreren Tagen der Lüftung zeigten, nachdem sie einem Verwundeten mit jauchiger Wundeiterung zum Lager gebient hatten, wenn ich mich erinnere, wie durch Ungeßlichkeit der Wärter, durch Unruhe des Kranken während der Nacht, zuweilen durch Mangel an wasserdichten Unterlagen, die Matrazen mit Jauchelachen getränkt werden können, so möchte ich die Vermeidung der Matrazen keine unnütze Vorsicht, und Lückes empfohlene Maßregel, die Matrazen der Pyämischen nach deren Tode zu verbrennen, keine ungerechtfertigte nennen. Dagegen scheint es mir zu weit gegangen, wenn man wie Pyrogoff, die Rosshaarmatrazen für Kriegsspitäler ganz untauglich erklären und dieselben ganz durch Heu-, Stroh-, Moos-, Lindenbast-, Seegrassäcke ersetzen wollte. Allerdings werden letztere in der Kriegspraxis stets in der ersten Zeit den Verwundeten als Lager dienen müssen, weil die Matrazen nicht gleich zur Hand sind, und es scheint mir dies kein Nachtheil zu sein; die Strohsäcke können leicht und rasch erstellt, die leeren Säcke im Ambulancematerial aufgenommen,

der Inhalt öfter gewechselt und dadurch größere, in den ersten Wochen namentlich wichtige Reinlichkeit gehandhabt werden; allein den Schwerverwundeten und Schwerkranken darf, glaube ich, die Wohlthat einer guten Matratze auf die Länge nicht entzogen werden, denn sie gehören zu dem Comfort, auf den diese Unglücklichen mit Recht Anspruch machen können; abgesehen davon, daß der Mangel derselben möglicherweise Decubitus befördern könnte. Man versehe daher nach und nach die Schwerverwundeten mit Matratzen, sorge für eine entsprechende Anzahl Wachstuch- oder Guttapercha-Unterlagen und lasse die Leichtverwundeten auf den Strohsäcken, die, wenn sie auf zweckmäßigen Bettstellen ruhen, ein ganz gutes Lager geben. Es können dadurch, beiläufig bemerkt, bedeutende Kosten erspart werden; denn wollte man alle Verwundeten und Kranken auf Matratzen lagern und diese für den Kriegsfall vorrätig halten, so müßte ein großes Kapital jahrelang in den Spitalmagazinen todt liegen.

Anderß verhält es sich mit den Bettstellen; diese können mit weit weniger Kosten erstellt und weit leichter auch auf den Kriegsschauplatz nachgesandt werden. Als Spitalmaterial scheinen sie mir unentbehrlich; sie verbessern durch ihre im Vergleich zum Fußboden ungleich größere Elastizität das Lager bedeutend, ermöglichen eine größere Reinlichkeit und Lüftung der Lazarethräume und erleichtern dem Wart- und ärztlichen Personal den Dienst ungemein. Nichts ist penibler als wochenlang vor den Betten der Verwundeten knieend oder sich über dieselben im rechten Winkel beugend, Hülfe zu leisten. Die Bettstellen, welche ich antraf, waren verschiedener Art. Am besten gefielen mir diejenigen der bairischen Feldspitäler sowohl, als die eisernen zusammenlegbaren Bettstellen, welche ich in einzelnen preussischen Lazarethen Böhmens antraf, und welche bereits in ähnlicher Konstruktion auch in das schweizerische Spitalmaterial aufgenommen wurden; erstere sind analog den Brancards gebaut, nur sind sie breiter, das Holzwerk solider und die Füße etwas höher; letztere in der Art der gewöhnlichen eisernen Bettstellen konstruirt, haben nicht nur in der Mitte ihrer Länge Gelenke, sondern auch alle 6 Füße derselben (zwei in der Gegend der Gelenke) können eingeschlagen und dadurch die Verpackung bedeutend erleichtert werden.

Bei Besprechung des Spitaldienstes, soweit er mit Prophylaxis und Therapie der Pyämie in Beziehung steht, muß ich vor allem aus der Ventilation erwähnen. Dieselbe schien mir, sobald man den miasmatisch-contagiösen Charakter einzelner Spitalkrankheiten zugiebt, eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Mit Aufmerksamkeit verfolgte ich die hier einschlagenden Verhältnisse in den verschiedenen Lazarethen und überzeugte mich, daß hier viel erzielt und viel verabsäumt werden kann. Viele Lokale scheinen mir vermöge ihrer Lage und Konstruktion eine genügende Lüftung unmöglich zu machen (ich habe diesen Gegenstand oben bereits näher berührt); bei andern, welche die Möglichkeit der Ventilation boten, wurde dieselbe nicht konsequent durchgeführt. Ein geräumiges freistehendes Gartenhaus, welches

im Ganzen etwa 200 leichter Verwundete beherbergt hatte, bekam 6 tödtlich verlaufende Pyämien bei Wunden, die sich nur ausnahmsweise mit derselben compliziren; die Wunden waren: ein Fleischschuß am Thorax, ein Gefäßfleischschuß, ein Rückenfleischschuß, ein Splitterbruch des Vorderarms, ein solcher des Oberarms und ein Schuß in die Wirbelsäule. Die Fenster des Lokals waren zur Zeit meines Besuchs, im August an einem Sonntage, zum größern Theil geschlossen. Daß dagegen selbst große Spitäler, wenn Bau und Lage günstig, durch gehörige Durchführung der Ventilation gute Gesundheitsverhältnisse bieten können, dafür schien mir u. A. auch der Prager Garnisonsspital I zu sprechen, aus dessen Schlußbericht, ich zweifle nicht daran, über die Resultate der Behandlung sehr günstige Zahlen hervorgehen werden. Ich fand daselbst alle Thüren und Fenster offen, und erinnerte mich dabei lebhaft an den von Billroth citirten Ausspruch eines englischen Chirurgen: „es gibt nur eine Art von wirksamer Ventilationsvorrichtung: die Unmöglichkeit, Thüren und Fenster zu schließen.“ Ähnliche Aeußerungen findet man bei allen Schriftstellern, welche Gelegenheit hatten, kriegschirurgische Lazarethe zu sehen. Bei Pyrogoff lesen wir es gesperrt gedruckt: „Die Ventilation muß sehr energisch und konsequent durchgeführt werden.“ Doch geschieht dies nicht überall. Bei mir ist, wie wohl bei Allen, welche sich die Sache etwas überlegt haben, die hohe Bedeutung der Ventilation für die Hygienie der Kriegsspitäler zur Ueberzeugung geworden. Es fehlt in der That auch weniger an der Ueberzeugung, als an der Durchführung derselben in praxi; daß die Durchführung möglich, darrüber ist kein Zweifel. Die Zelte und Baracken sind nach dieser Richtung unersetzlich. Eine Kompensation derselben leistete, freilich nur bis auf einen gewissen Grad, das von so mancher Seite empfohlene zeitweilige Versetzen der Verwundeten ins Freie, wie ich dies im Residenzgarten in Würzburg und einzelnen Lazarethen in Böhmen fand; ich wunderte mich nicht, daß diese Maßregel nicht häufiger durchgeführt wurde; in Städten, in mehrstöckigen Gebäuden ohne passende Umgebung ist dieselbe nicht oder kaum anwendbar. Die Isolirung der Pyämischen, obwohl spärlich durchgeführt im letzten Kriege, scheint mir, trotz der gegentheiligen Ansicht Demmes, eine natürliche und gebotene Maßregel und eignen sich auch hiezu weitaus am besten Zelte und Baracken. In einigen Lazarethen fand kontinuierliche Desinfektion mit Chlorkalk statt; wenn ich mir auch nicht erlauben würde, diese Maßregel als eine unnütze zu verwerfen, so schien sie mir doch neben einer konsequenten Lüftung nicht absolut nothwendig zu sein; ein kontinuierlicher Luftwechsel ist wohl das beste Desinfektionsmittel und wo dieser stattfindet, wird auch das entwickelte Chlorgas sofort aus der Sphäre entfernt, in welcher es zu wirken bestimmt ist. Von größerer Bedeutung erschien mir die Art und Weise des Verbandes zu sein. Meine Beobachtungszeit war zu kurz, um einen hieher gehörenden Ausspruch eines tüchtigen Chirurgen, welcher in seinem Spitale sehr schöne Behandlungs-

resultate hatte, selbst prüfen zu können, dahingehend, „durch inamovible, speziell Gypsverbände sei die Pyämie zuweilen zu coupiren“; allein so viel wurde mir klar, daß die Methode des Verbandes einen Einfluß auf die Entwicklung der Pyämie hat, und wenn ich in dieser Beziehung dem Gypsverbande den Vorzug gebe, so werde ich hierfür die genauere Begründung liefern bei Behandlung derjenigen Verletzungen, welche zu Pyämie am meisten Anlaß geben, den Schußfrakturen der untern Extremität.
(Fortsetzung folgt.)

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Verittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien:

Schreibgegenstände: Lintenzug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellat, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasirmesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Scheere, Knopfscheere, Fingerring, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzen, Puzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: Kämpfer, Gutmacher in Bern; F. Waser beim Pflug in Zürich; Frehner, Kürschner in Luzern; Braß, Waffenhandlung in Aarau; Scherer, Sattler in Thun; C. Langlois in Burgdorf; Hellmüller in Langenthal; Hoppart zum Tiger in St. Gallen; Bazar Vaudois in Lausanne; Good-Schwab, grand rue Genève; Henriod, Kommandant in Neuchâtel.

Zürich im August 1866.

Briam & Cie. zur Linde,
Leberwaarenfabrik.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Nüstow, W., Oberst-Brigadier, Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Vissa, gr. 8° geb. 24 Ngr., fl. 1. 24 fr., Fr. 3. —

Vom gleichen Wert sind vor Kurzem erschienen: I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. Custoza. 21 Ngr., fl. 1. 15 fr. 2. 70 Cts. II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. Skallig und Burgersdorf und III. Königgrätz. 24 Ngr., fl. 1. 24 fr., Fr. 3. —

Neues Abonnement

auf das

Militärische Hand-Wörterbuch

nach dem

Standpunkte der neuesten Literatur und mit Unterstützung von Fachmännern

bearbeitet und redigirt von

W. Nüstow.

2 Bde. 70 Bog. in gr. 8°. br. Nthlr. 3. fl. 5. 15 fr.

Von verschiedenen Seiten aufgefordert, in dieser Zeit, wo die militärische Ausbildung einen neuen großen Aufschwung nimmt, die Anschaffung dieses trefflichen Werkes in den meisten Kreisen zu erleichtern, entschließen wir uns, den Preis

von Nthlr. 4. 10 Ngr. auf Nthlr. 3. — resp.

von fl. 7. 35 fr. auf fl. 5. 15 fr.

von heute an bis Ende dieses Jahres zu ermäßigen und den resp. Subskribenten um den geringen Preis von 8 Ngr. = 28 fr. ebenfalls auf den Schluß des Jahres ein Supplementheft von 7—8 Bogen nachzuliefern, das die Erscheinungen der wichtigen Jahre 1858 bis Ende 1866 umfaßt.

Jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, das Werk zu diesem Preise sogleich liefern zu können.

Zürich, im April 1867.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wittje, G., Die wichtigsten Schlachten, Belagerungen und verschanzten Lager vom Jahre 1708 bis 1855. Kritisch bearbeitet zum Studium für Offiziere aller Waffen. Zwei Bände. gr. 8 geh. 44 Bogen. 1 Thlr. 6 Ngr.

Smitt, Fr. von, Zur nähern Aufklärung über den Krieg von 1812. Nach archivalischen Quellen. Mit einer lithograph. Karte. 8. geh. 35 Bogen. 1 Thlr.

Smitt, Feldherrnstimmen aus und über den Polnischen Krieg vom Jahre 1831. 8. geh. 27 Bogen. 22½ Ngr.

Smitt, Suworow und Polens Untergang. Nach archivalischen Quellen dargestellt. Mit 4 Plänen. Zwei Bände. 8. geh. 69 Bogen. 22½ Ngr.

Studien über Taktik

von **M. Grivet,**

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe von **Jg. Köchling, Hauptmann im Königl. Bayr. Geniestabe.**

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.